

# Thomas Kramer Ein Schwabe im DDR-Comic – Wilhelm Hauff im MOSAIK

Dieser Aufsatz widmet sich den erstaunlichen Einflüssen der Dichtung des 1802 in Stuttgart geborenen Autors Wilhelm Hauff auf den DDR-Comic MOSAIK. Im Auftrag des Zentralrates der FDJ als Gegenpart zum «Schmutz und Schund» des Klassenfeindes als Bilderzeitschrift 1955 aus der Taufe gehoben, entwickelte sich der MOSAIK-Topos schnell genug zum Fluchtpunkt aus einer oft deprimierenden Alltagswelt für eine ständig wachsende Rezipientengemeinde.

Helden aller Abenteuer sind die drei zunächst als Kobolde mit übernatürlichen Fähigkeiten konzipierten Wandergefährten Dig, Dag und Digidag. Ihre geringe Körpergröße schuf zusätzliche Identifikationspotentiale für die angestrebte Lesergruppe. Stilistisch ist MOSAIK der europäischen Zeichenschule der *Ligne Claire* verbunden.

*Die Erlebnisse von Dig, Dag und Digidag – bis 1975 insgesamt 5400 Seiten und 18 300 Bilder*

Nach ersten Abenteuern im Orient und auf einer Südseeinsel verschlägt es die Digidags – so der Gruppenname der Helden – im Dezember 1957 in die Antike. Interessant sind aus heutiger Sicht in den 1958 erschienenen Heften der sogenannten Rom-Serie Vergleiche zu Asterix, der immerhin erst zwei Jahre später in Frankreich das Licht der Comicwelt erblicken sollte. Im Anschluß an ihre Abenteuer in Rom sollten Dig, Dag und Digidag nämlich ähnlich dem populärsten aller Gallier das Imperium zwischen Britannien und Persien durchstreifen. Doch der Start von Sputnik I am 4. Oktober 1957 verhinderte zwei parallel entstehende europäische Comic-Serien mit antiken Schauplätzen. Quasi über Nacht verfügte Redakteur Ernst Dornhof auf Geheiß des FDJ-Zentralrates den Abbruch der Rom-Serie. Ein außerirdisches Raumschiff entführt die Digidags im Dezember 1958 auf den erdäquivalenten Planeten Neos. Nach Zwischenlandungen auf Mond, Mars und einem vom Atomkrieg zerstörten Planeten landet das Raumschiff im März 1959 auf dem Heimatplaneten der Besatzung. Auf einer nur wenig verfremdeten Erde steht die friedliebende Völkergemeinschaft der «Republikanischen Union» der Imperialistenschar des «Großneonischen Reiches» gegenüber. Agentenysterie und Petticoat laden in den Heften 29 bis 44 zum Rendezvous unterm Nierentisch.



*Die Titelseite des MOSAIK Nr. 1 vom Dezember 1955: Dig, Dag und Digidag auf der Flucht vor einem Sultan und seinen Häschern – eine Szene wie aus dem «kleinen Muck».*

Ob Zentralflughafen Berlin-Schönefeld oder Rappbodetalsperre – die Digidags sind auf den Großbaustellen des Sozialismus präsent. Doch der Verlagsleitung ging selbst diese Form einmalig naturalistischer Comic-Umsetzung vom Braunkohlentagebau Böhlen-Espenhain oder «Petrolchemischen Kombinat Schwedt» nicht weit genug. Andererseits glich MOSAIK negative finanzielle Bilanzen wenig populärer Kinder- und Jugendzeitschriften wie «Fröhlich sein und singen» aus. Deshalb gab es keine Probleme, als das andauernde Bevormundung müde Künstlerteam die Digidags im August 1960 erneut an einer Weltraumexpedition teilnehmen läßt. Auf verschiedenen Planeten lernen sie die



der Erde adäquaten Evolutionsstufen kennen. Unter Nutzung des Parentheseprinzips schildern Dig und Dag zwischen den Landungen den Weg der Nutzung der Dampfkraft von der Antike bis ins neunzehnte Jahrhundert. Zwischen 1960 und 1963 wurde ein faszinierendes Bild der Technikgeschichte unter Einbindung bedeutender Erfinderschicksale entworfen. Ob Heron von Alexandria oder August Borsig, Otto von Guericke oder James Watt – wir treffen sie alle. Eingebunden in das jeweilige sozialhistorische Umfeld werden Äolipile und erste deutsche Eisenbahn, Magdeburger Halbkugeln und Kolbendampfmaschine beschrieben. Zwischen Mai 1964 und Juni 1969 begleiten Dig und Dag den Don-Quixotte-ähnlichen Ritter Runkel von Rübenstein im ausgehenden 13. Jahrhundert auf den Spuren Marco Polos von Franken bis Persien.

Im Anschluß an diese bis heute populärste Serie aus dem MOSAIK-Zyklus führte eine abenteuerliche Handlung die Comic-Helden durch die Vereinigten Staaten zwischen 1860 und 1863. Wiederum beeindruckt nach historischen Vorlagen Bodmers und Catlins, Russels und Remingtons gearbeitete regelrechte Comic-Gemälde. Was uns an Karl May be rauschte, zu John Wayne ins Kino trieb, bei Mark Twain amüsierte –, hier begegnet es uns wieder. Nach einem kurzen Intermezzo im Istanbul des Jahres 1837 enden die Erlebnisse der Dagedags im Juni 1975 nach 5384 Seiten mit circa 18 300 Einzelbildern.

Künstlerischer Leiter des MOSAIK-Teams war der Graphiker Hannes Hegen. Über den gesamten Erscheinungszeitraum der Dagedag-Abenteuer zierte ausschließlich sein Name das Titellogo der Zeitschrift. Die Verarbeitung akribisch recherchierter literatur- und kulturgeschichtlicher Quellen verdankt MOSAIK allerdings vor allem seinem Texter Lothar Dräger.

*Vorbilder für die Dagedags:*

*Figuren aus den Werken eines Wilhelm Hauff*

Vielleicht standen Hauffs Märchenfiguren bereits bei der Genesis der Dagedags Pate: Sind Dig, Dag und Dagedag nicht im wahrsten Sinne des Wortes Zwerg-Nasen von Kleiner-Muck-Statur, die schon im Dezember 1955 einem Sultan das Leben schwer machten? Beide literarische Vorlagen waren in den fünfziger Jahren verfilmt worden. Insbesondere die zauberhafte Interpretation des kleinen Muck von 1953 durch Wolfgang Staudte zählt bis heute zu den Highlights des deutschen Kinderfilms. Ohnehin waren die Stoffe des *unverzeihlich früh gestorbenen*

*Wilhelm Hauff*<sup>1</sup> im deutschen Nachkriegskino äußerst populär. Erwin Geschonneck als dämonischer Holländermichel im *Kalten Herz*, dem ersten DEFA-Märchenfilm, fasziniert die Dagedag-MOSAIK-Generation bis heute. In Westdeutschland feierte Liselotte Pulver als Komteß Franziska in Kurt Hoffmanns *Wirtshaus im Spessart* einen Riesenerfolg.

Die farbige Schilderung geheimnisvoller Zauberer, gütiger Kalifen und weiser Wesire entsprachen Hannes Hegen Vorstellungen eines «Bilderbuch»-Oriens. Lothar Dräger hatte sich mit Hauffs Gesamtschaffen bereits in früher Jugend auseinandergesetzt. Feingühlig verstand er es, den Schatz Hauffscher Erzählwelten in die Fabeln um Dig, Dag und Dagedag einfließen zu lassen. Bereits die Vorbemerkungen zu *Lichtenstein* inspirierten ihn zur Umsetzung in einen von ihm getexteten Comic: *Wir rollen diesen Vorhang auf, wir lassen Bild an Bild vorüberziehen, möge das Auge nicht zu frühe ermüdet sich davon abwenden*<sup>2</sup>. Die Hefte 48 bis 50 des MOSAIK führen etwa in den gleichen Zeitraum; Schwäbischer Bund und württembergischer Landesherr gerieten sich 1519 in die Haare.

Nach eigener Aussage wurden Dig und Dag in den bunten Rock gepreßt und landeten nach Ende des Bauernkrieges – also 1525 – in der Gegend um Joachimsthal. In ihrer Begleitung finden wir ihren ehemaligen Rottenführer Kuno. Deutlich spiegelt sich in der Beschreibung seiner Person im DDR-Comic die Charakterisierung seines Berufsstandes, der Landsknechte, durch Hauff wieder. *Diese Menschen, aus allen Enden und Orten des Reiches zusammengelaufen, boten gewöhnlich dem ihre Hilfe an, der sie am besten zahlte; für was und gegen wen sie kämpften, war ihnen gleichgültig. Um sie zu halten, mußte man ihnen vieles nachsehen, und Raub, Mord, Plünderung und Brandschatzung führten sie auf ihre eigene Faust aus, um sich zu entschädigen, wenn sie den Sold nicht richtig bekamen*<sup>3</sup>.

Zusätzliche Informationen über die Umstände des Konflikts um den Schwäbischen Bund zog Lothar Dräger wohl auch aus den Schriften Ulrich von Huttens, der 1929 erschienenen Biographie dieses Humanisten von Otto Flake und Wilhelm Zimmermanns populärem Werk zum *Großen Deutschen Bauernkrieg*. Bereits 1952 war dieses Buch in der DDR neu aufgelegt worden. Für die bildhermeneutische Auswertung des MOSAIK sind die dafür von Hans Balzer geschaffenen Illustrationen von Interesse. Herzog Eberhard der Beleibte von Schnorreshausen, Runkels Landesherr, trägt Züge der Darstellung Herzog Ulrichs von Württemberg im Kapitel 16 *Herzog Ulrich der Geächtete und die Bauern*. Der





Neben geworbenen Landsknechten zog Herzog Ulrich 1518 auch vierzig berittene Bauern an sich. Im Bild Ritter Runkel von Rübenstein, seine Knechte und verbündete Bauern. MOSAIK Nr. 150, Seite 2/3 vom Mai 1969: «Der Sturm auf die Kuckucksburg».

Name «Eberhard der Beleibte» führt uns wieder zum von Dräger verehrten schwäbischen Märchenerzähler, tragen doch etliche der Grafen von Württemberg den Namen Eberhard, auch der erste Herzog Eberhard im Bart, der natürlich in Wilhelm Hauffs Roman Erwähnung findet<sup>4</sup>. Ulrichs Amtsvorgänger war Eberhard der Jüngere von Württemberg.

Wie kommt es zu der auch bildlich umgesetzten Leibesfülle des MOSAIK-Landesherrn? Herzog Ulrich von Württemberg liebte eine gute Tafel, und wenn in guter Gesellschaft die Becher kreisten, pflegte er nicht sobald das Zeichen zum Aufbruch zu geben<sup>5</sup>. Auch «Schnorrershausen» kommt nicht von ungefähr: Zur Durchsetzung seiner dynastischen Interessen nahm das Vorbild für den MOSAIK-Herzog, Ulrich, fleißig Gelder des französischen Königs Franz.

«Hochzeit auf Burg Rübenstein» – Ritter Runkel von Rübenstein ähnelt Georg von Sturmfeder

Ins MOSAIK der Runkelserie flossen die durch die genannten Quellen zusätzlich genährten Elemente

aus dem Württembergepos in reichem Maße: Ebenso wie einer der Romanhelden gelangen die Digidags in Heft 145 durch einen geheimen Gang in die Burg des Feindes<sup>6</sup>. Bei Hauff wird der verräterische Kanzler Ambrosius Volland wie folgt beschrieben: *Es war ein kleiner Mann (...) unter einem schwarzen seidenen Mantel. Ein kleines spitziges Hütlein saß auf seinen grauen Haaren, tückische Äuglein funkelten unter buschigen Augenbrauen. (...) Eine widerliche Freundlichkeit lag auf seinen eingeschrumpften Zügen*<sup>7</sup>. Man vergleiche die Beschreibung mit der des Kanzlers Herzog Eberhards in Heft 151 Ritter Runkels große Stunde. Sowohl die Schicksale des Herzogs als auch des jungen Ritters Georg von Sturmfeder bei Hauff gleichen in manchem den Runkelschen.

Lothar Dräger faszinierte schon als Kind die Schilderung der Belagerung Stuttgarts durch den zurückgekehrten Fürsten. Herzog Ulrich versuchte zum Erschrecken des Schwäbischen Bundes, aufständische Bauern für sich zu gewinnen – nicht ohne Erfolg. So standen neben seinen Landsknechtsfählein auch *vierzig berittene Bauern ohne Sättel*<sup>8</sup> vor der Landeshauptstadt. Auch Runkel ver-





Dort wartet schon der Möhrenfelder Kaplan. Er freut sich, daß er nun doch noch seines Amtes walten kann. „Und so frage ich

dich, Adelaide von Möhrenfeld“ ruft er, „wilst du dieses wackeren Ritters getreue Gattin werden?“ – „Ja!“ erwidert Adelaide.

Wie Sturmfeder seine Marie von Lichtenstein so bekommt Ritter Runkel seine Adelaide von Möhrenfeld. MOSAIK Nr. 146, Seite 21, Januar 1969: «Hochzeit auf Burg Rübenstein».

bündet sich in Ermangelung von Söldnern mit den Bauern seiner Dörfer. Auf Seite 4 von Nummer 151 sehen wir im Zug zur verhaßten Feste auch einige von ihnen auf dem Rücken massiver Ackergäule.

*Mir nach – auf die Sturmleitern, kommandiert Runkel<sup>9</sup> Hewen! Laßt Leitern anschleppen<sup>10</sup>, befiehlt Ulrich bei der Belagerung Stuttgarts. Als er endlich wieder im Schloß seiner Väter sitzt, ordnet er nach Wilhelm Hauff die Heiratspläne des ihm in Not und Gefahr treuen Georg von Sturmfeder. Der Weg, den die berühmten Novellisten unserer Tage bei ihren Erzählungen aus alter oder neuer Zeit einschlagen, ist ohne Wagsäule zu finden und hat ein unverrücktes, bestimmtes Ziel. Es ist die Reise des Helden zur Hochzeit. Mag sein Weg sich noch so oft krümmen, wagt er es sogar, Abstecher zu machen und in Wirtshäusern und Burgen ungebührlich lange zu verweilen, er eilt nachher um so rascheren Schrittes seinem Ziele zu, und wenn er endlich nach so vielen Leiden mit gehöriger Würde in die Brautkammer geschoben ist, pflegt der Autor dem Leser die Türe vor der Nase zuzuwerfen und das Buch zu schließen. Auch wir hätten mit dem herrlichen Reigen im Schlosse zu Stuttgart schließen oder den Leser mit dem Fackelzug des Bräutigams aus dem Buche hinausbegleiten können, aber die höhere Pflicht der Wahrheit und jenes Interesse, das wir an einigen Personen dieser Historie nehmen, nötigt uns, den geneigten Leser aufzufor-*

*dern, uns noch einige wenige Schritte zu begleiten, und den Wendepunkt eines Schicksals zu betrachten, das in seinem Anfang unglücklich, in seinem Fortgang günstiger, durch seine eigene Notwendigkeit sich wieder in die Nacht des Elends verhüllen mußte<sup>11</sup>.*

MOSAIK schlug natürlich zunächst den geschilderten Weg herkömmlicher Novellisten ein. Um die Hand seiner Angebetenen, Adelaide von Möhrenfeld, zu erringen, zieht Runkel von Rübenstein auf Schatzsuche in ferne Länder. In MOSAIK-Nummer 146 gibt es dann die von ihm erhoffte «Hochzeit auf Burg Rübenstein». Aber auch die Künstler in der Berliner Waldowallee blendeten nach familiärem Happyend noch nicht ab. Zwar erleben wir nicht die Ehetragödien verbrannter Milch und kalter Beine, doch selbst junges Glück bleibt ob Runkels Charakterschwäche und der Rankünen des Raubgrafen Kuckuksberg nicht gänzlich ungetrübt.

*Lothar Dräger stützt sich nicht nur auf Hauff, sondern auch auf den schottischen Erzähler Stevenson*

Doch seine wohl wichtigste Würdigung erfährt Wilhelm Hauff im letzten Heft der Erfinderserie. Es besteht auch ein faszinierender inhaltlicher Zusammenhang: In Heft 65 sind die Digidags als «Kuriere der Zarin» unterwegs. In der Handlung um den



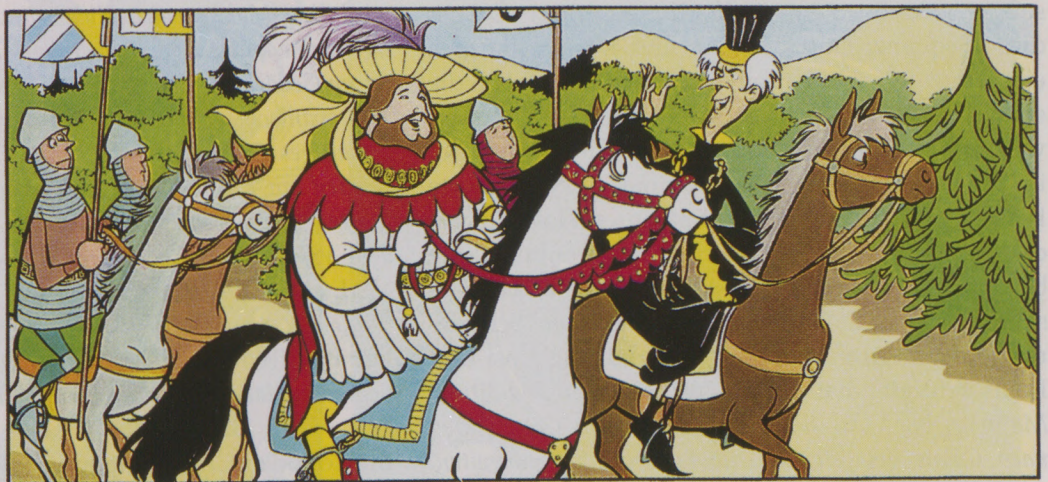
russischen Dampfmaschinenpionier Polsunow bespricht ein Scharlatan eine Kuh mit der Wunderformel: *Sieben Haare bei Mitternacht sind bei Tage niemals acht*<sup>12</sup>. Das Vorbild dafür ist der Reim: *Drei Vierling, drei Vierling um Mitternacht haben bei Tag ein Pfund gemacht*<sup>13</sup> aus dem *Wirtshaus im Spessart*.

In beiden Fällen soll die Sinnlosigkeit und Verderblichkeit von Aberglauben verdeutlicht werden. Sowohl bei Dräger als auch Hauff handelt es sich um Nebenepisoden zur Auflockerung und Überleitung zu größeren Komplexen. Bei dem Verfasser der *Märchen-Almanache* folgt an die diese Verse bein-



Zur gleichen Zeit nähert der Burg ein außergewöhnlicher Besucher. Es ist der Landesfürst Herzog Eberhard der Beleibte

von Schnorrerhausen, dem der Graf und auch Ritter Runkel untertan sind. „Wir sind gleich da, Hoheit!“ ruft sein Kanzler.



Der Landesfürst Herzog Eberhard der Beleibte und sein Kanzler: Auf diesen trifft Wilhelm Hauffs Beschreibung von Ambrosius Volland zu. *MOSAIK* Nr. 151, Seite 14, Juni 1969: «Ritter Runkels große Stunde».

„Der Graf wird über mein Kommen überrascht sein“, sagt der Herzog. „Die Zinsen für das Geld, das er mir geliehen hat, sind ja noch nicht fällig. Aber ich brauche neues! Was meint Ihr, Herr Kanzler, ob er mir noch einmal unter die Arme greifen

wird?“ – „Warum nicht, Hoheit? Er muß Euch doch dankbar sein, daß Ihr seine – hm, ja – nicht ganz ritterlichen Taten gnädig überseht und – hm, ja – sozusagen duldet. Denn sie bringen Euch wieder Nutzen, indem Ihr ihn – hm, ja – anpumpen könnt.“



haltende Gespenstergeschichte die Sage um die Höhle von Steenfall. Im Aprilheft 1964 begegnen wir den Dagedags 1852 in Begleitung des deutschen U-Bootpioniers Wilhelm Bauer. Dem englischen Herrscherpaar Victoria und Albert soll auf der von der Queen als Domizil bevorzugten Kanalinsel Wight sein neuestes Tauchbootmodell vorgeführt werden. Unter Einheimischen und Gästen des Dorfes, in dessen Gasthof die Dagedags logieren, spukt die Legende vom «Schatz der Santa Margareta». Leicht ortete man Robert Luis Stevensons Kurzgeschichte *die tolleren Männer* als eine literarische Quelle für dieses letzte Heft der Erfinder-Serie des MOSAIK.

Mit Recht wird die 1832 entstandene Erzählung des «Schatzinsel»-Autors ob ihrer Schilderung rauher schottischer Küstenlandschaft und eines packenden Abenteuers zu den Kleinodien seines Werkes gezählt. Mit Hilfe charakteristischer Zitatbeispiele soll zunächst am Stevenson-Stoff aufgezeigt werden, wie geschickt die Comic-Künstler monolithische Vorlagen zu packenden eigenständigen Bildfolgen uminterpretieren. Da der historische Hintergrund um die «unbesiegbare Armada» in Nummer 89 den *tolleren Männern* entstammt, gehe ich zunächst auf deren Autor ein, um mich im Anschluß den bei Wilhelm Hauff entlehnten Motiven zuzuwenden.

Bei Stevenson spielt die Story an der Westküste Schottlands. Seine Ortsbeschreibung mutet wie ein Begleittext zur zweiten Seite im MOSAIK Nummer 89 «Der Schatz der Armada» an. Einige topographische Einzelheiten enthält sogar die von den Dagedags fingierte Schatzkarte. Deren Existenz ist natürlich ein deutlicher Hinweis auf das populärste Werk Stevensons: In der «Schatzinsel» findet John Silvers Bande Flints vergrabene Reichtümer nicht an der markierten Stelle – Ben Gunn hatte bekanntlich seine «Gründe». Im MOSAIK parodiert Dräger diese Sequenz: Dort, wo Dig und Dag willkürlich ein Kreuz gemacht hatten, liegt doch tatsächlich die spanische Galeone. Schatzsuche und Korsarentum waren seit frühesten MOSAIK-Tagen beliebte Topoi im Dagedag-Kosmos. Im Sommer 1588 sicherte Francis Drake als Vizeadmiral unter Howard mit der Vernichtung der spanischen Interventionsflotte bei Gravelines endgültig seinen Platz in den Geschichtsbüchern. Doch lauschen wir den Schilderungen des Wirtes, bei dem Dig und Dag Kost und Logis gefunden haben: *Mit 2600 Kanonen und 30 000 Mann an Bord war eine riesige Flotte von 130 Schiffen nach Calais gesegelt, um die Landung vorzubereiten. Aber unser Admiral Francis Drake griff sie dort an und besiegte sie in einer mörderischen Seeschlacht. Als die zerschossenen, halbwrackten spanischen Schiffe, die noch*

*übrig waren, heimwärts segeln wollten, packte sie ein heftiger Septembersturm und warf sie gegen unsere Küste von Cornwall bis Schottland. Kaum die Hälfte der Armada kehrte nach Spanien zurück*<sup>14</sup>.

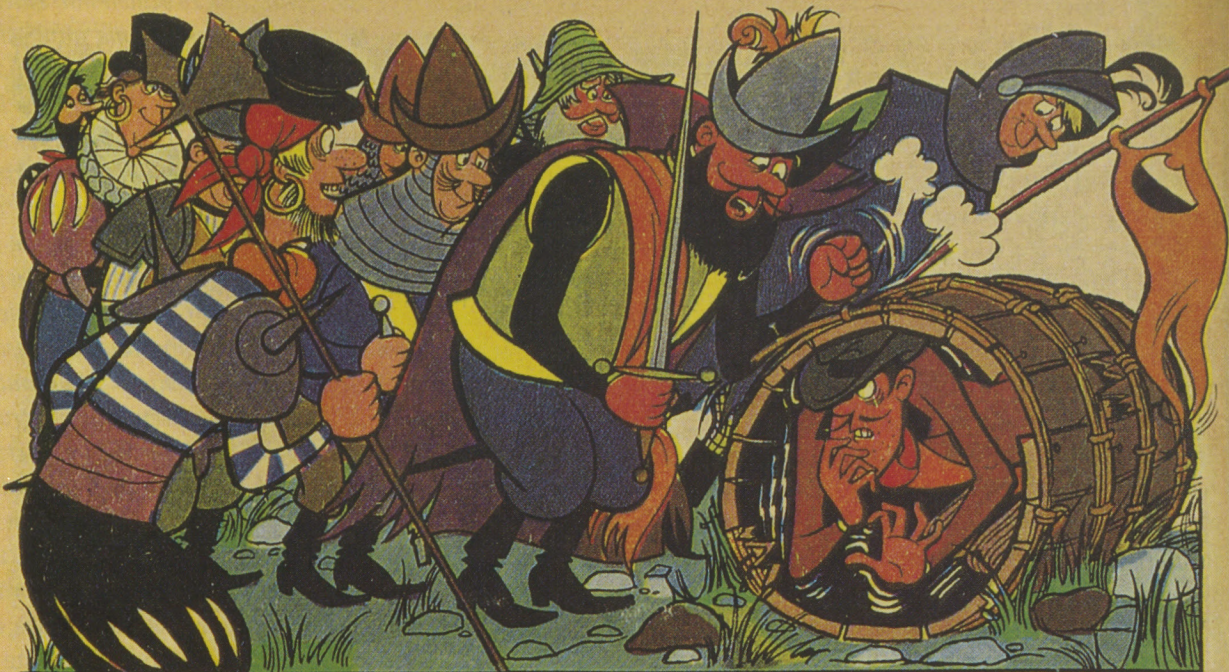
Die bildliche Umsetzung jener Ereignisse auf Seite 4 in Heft 89 des DDR-Comic vereint zwei Quellen: Eine Vorlage beruht auf dem Stich Elstrackes, der den dreiundvierzigjährigen Seebären darstellt<sup>15</sup>. Im Comic ist deutlich erkennbar, wie die Graphiker und Maler einen Ausschnitt dieses Portraits – die Büste Drakes – als Konterfei des Seehelden in eine andere zeitgenössische Darstellung der Vernichtung der Armada durch die Engländer einarbeiteten: Ein prachtvoller zeitgenössischer Wandteppich im Oberhaus, der die entscheidende Phase der Seeschlacht vor der Insel Wight zeigt. Allegorisch schwebt über den Schiffen das von Löwe und Drache flankierte und dem Motto des Hosenbandordens umkränzte Tudorwappen. Anstelle des Wappens ist im MOSAIK der Kopf Drakes zu sehen. Das *Honi soit qui mal y pense* wurde unter Beibehaltung von Löwe und Drache durch *Sir Francis Drake. Vice Admiral in the revenge*<sup>16</sup> ersetzt.

Um das Schicksal der versenkten Schiffe ranken sich seither viele Legenden. Diese waren Stevenson bereits als Student der Ingenieurwissenschaften während seines Aufenthalts auf den Inseln Earrid und Mull Ende der sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts zu Ohren gekommen: *Wie man mir erzählt hat, strandete in dem Unwetter, das die Schiffe der unbesiegbaren Armada über die weite Küste Nord- und Westschottlands zerstreute, eines dieser mächtigen Schiffe bei Aros und ging (...) mit Mann und Maus und wehender Flagge unter. Diese Erzählung besitzt eine gewisse Wahrscheinlichkeit, ruht doch ein anderes Schiff dieser Flotte zwanzig Meilen von Grisapol entfernt auf dem Grunde des Meeres. Wie mir scheint, wird diese Mähr ausdrücklicher und häufiger erzählt als irgendeine andre Sage. Selbst der Name des Schiffes haftet im Gedächtnis der Leute und klingt in meinen Ohren echt spanisch. «Espiritu Santo» wird es genannt – ein gewaltiges Schiff mit zahlreichen Decks und Kanonen, beladen mit Kostbarkeiten und spanischen Granden und wüsten Soldatos an Bord, die jetzt (–) klaffertief unter dem Wasserspiegel von ihren Kriegen und Fahrten in alle Ewigkeit ausruhen*<sup>17</sup>.

*Der «mutige Plim» kommt im «MOSAIK» mit dem Schrecken davon, während Hauffs Fischer Falke stirbt*

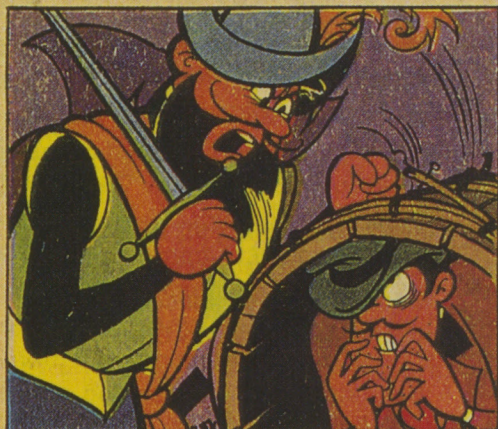
Im Comic erzählt Kneipenwirt Tom die Geschichte der «Santa Margareta», die 1588 vor Wight samt Besatzung versank. Man sagt, sie sei eines der Flaggschiffe der Flotte gewesen, und habe eine Kasse mit der



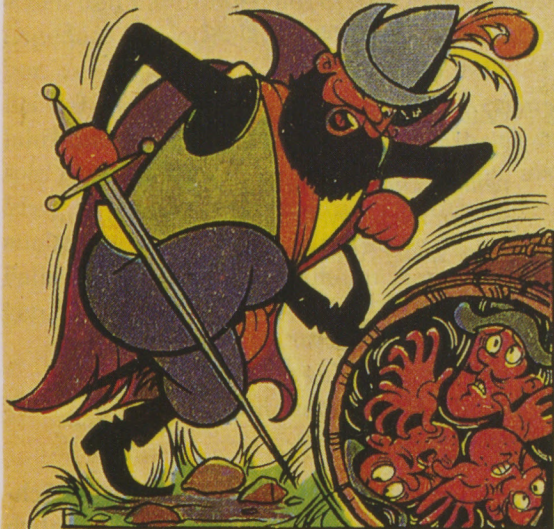


Der Capitano, der dem Bürgermeister aus dem Fischerdorf ver-  
dächtig ähnlich sieht, klopft an das Faß, als wolle er prüfen, ob es

voll oder leer ist. Plim bekommt es mit der Angst zu tun. „Wenn er  
gleich nachsieht, was drin ist, geht mir's schlecht.“



Plötzlich schreit der Capitano wütend: „Äks, Heringe!  
Davon gibt's bei uns unter Wasser mehr als genug!“



„Ein Faß Rum wäre mir lieber gewesen! Weg damit, sol-  
len sich doch die Heringe in Rollmöpse verwandeln!“

„Halt, Capitano, ich bin kein Hering und möchte auch kein Rollmöps werden!“  
Plims Geschrei geht im Rumpeln und Poltern des Fasses unter.



Löhnung für viele tausend Mann an Bord gehabt. Dieses Gerücht hat viele Schatzsucher angelockt. Sie haben aber alle das Wrack nicht finden können. Nun geht hier die Sage, daß man seine Lage vom Capitano selber erfahren könnte, wenn man nur Mut genug hat. Da gibt es nämlich im Nebeltal einen Felsen, der heißt «Totes Auge». Wenn dort der Mond hindurchscheint, muß man sich in einem leeren Heringsfaß versteckt auf die Lauer legen. Als bald kommt der Capitano mit seiner Mannschaft dahergezogen; wenn er das Faß sieht, wird er ausrufen: «Was gäbe ich jetzt für einen fetten, saftigen Matjeshering!» Dann muß man aus dem Faß springen, ihm einen Hering unter die Nase halten und rufen: «Den Schatz, Capitano!» Und man sagt, der Spanier würde nicht zögern, die Lage des Schatzes preiszugeben, weil er so einen großen Appetit auf einen herzhaften Happen hat<sup>18</sup>. Die Sinnlichkeit der Schiffsnamen «Espirito Santo» und «Santa Margareta» ist offensichtlich. In der «Schatzinsel» ist Ben Gunn ein Stück guter englischer Käse nach drei Jahren Robinsondasein lieber als alles Seeräubergold. In der «Höhle von Steenfall» tritt an die Stelle der «Espirito Santo» der holländische Carmilhan, (...) einst (...) ein schönes Schiff, mit mehr Gold beladen, als je ein anderes Fahrzeug getragen<sup>19</sup>.

Heißt der Schatzsucher im MOSAIK Plim, so ist der Name des Fischers bei Hauff Falke. Kein harmloser Kneipenwirt, sondern ein Gespenst verrät dem Habgierigen, wie er an die Schätze des Wracks vor dem schottischen Eiland gelangt: *Was du tun mußt, erfordert Mut; du mußt dich gerade vor Mitternacht in die wildeste und einsamste Gegend auf der Insel begeben, begleitet von einer Kuh, die du dort schlachten und dich von jemand in ihre frische Haut wickeln lassen mußt. Dein Begleiter muß dich dann niederlegen und allein lassen, und ehe es ein Uhr schlägt, weißt du, wo die Schätze des Carmilhan liegen*<sup>20</sup>. Diese Handlungsanweisung entspricht in etwa der im MOSAIK. Lothar Dräger schüttelte die ganze Mixtur noch einmal kräftig durcheinander: Aus der Kuhhaut wird ein Heringsfaß. Auch große und kleine Tierfreunde können das Armada-Abenteuer ohne moralische Skrupel genießen: Im MOSAIK wird keine Kuh geschlachtet und ein moralisch verwerflicher Stierkampf mit einem Ritt auf einem Ochsenrücken sogar persifliert. Aber lesen wir, wie bei Hauff die Begegnung des Protagonisten mit den Geistern der Carmilhan geschildert wird: *Er lag dicht am Fuße des Gebirges, welches dieses Tal umschloß, und er fühlte sich so zerschlagen, daß er sich kaum zu rühren vermochte. Er hörte das stillere Brausen der Brandung, und mitten drinnen eine feierliche Musik wie Kirchengesang. Diese Töne waren anfangs so schwach, daß er sie für Täuschung hielt. Aber sie ließen sich immer wieder aufs neue vernehmen, und*

*jedesmal deutlicher und näher, und es schien ihm zuletzt, als könne er darin die Melodie eines Psalms unterscheiden (...). Endlich unterschied er sogar Stimmen, und es deuchte ihm, als vernehme er sogar die Worte jenes Liedes. Die Stimmen waren jetzt in dem Tale, und als er sich mit Mühe zu einem Stein hingeschoben, (...) erblickte er wirklich einen Zug von menschlichen Gestalten, von welchen diese Musik ausging, und der sich gerade auf ihn zubewegte. Kummer und Angst lag auf den Gesichtern der Leute, deren Kleider von Wasser zu triefen schienen. Jetzt waren sie dicht bei ihm, und ihr Gesang schwieg. An ihrer Spitze waren mehrere Musikanten, dann mehrere Seeleute, und hinter diesen kam ein großer starker Mann in altväterlicher, reich mit Gold besetzter Tracht, mit einem Schwert an der Seite und einem langen, dicken, spanischen Rohr mit goldenem Knopf in der Hand. (...) Er blieb kerzengerade vor Willm stehen, und ihm zu beiden Seiten stellten sich andere, minder prächtig gekleidete Männer*<sup>21</sup>. Die düstere Atmosphäre des Geisterzuges – in der Comic-Parodie verkleidete Fischer – regte Lothar Dräger zu dem folgenden Gedicht unter einem zweiseitigen Gemälde an:

*Weißer Nebelschleier wallen,  
drohend ziehen Wolkenballen,  
wilde Meereswoge braust –  
wo ist der, dem es nicht graust  
zu so später Stunde?*

*Horch, nun singt man die Ballada  
von dem Schatze der Armada!  
Schrecklich klingt der rauhe Chor  
an des bleichen Lauschers Ohr  
zu so später Stunde.*

*«Irgendwo an einer Klippe  
liegt ein morsches Schiffsgerippe  
zwanzig Faden tief am Grund –  
oh, das wär ein reicher Fund  
zu so später Stunde!»*

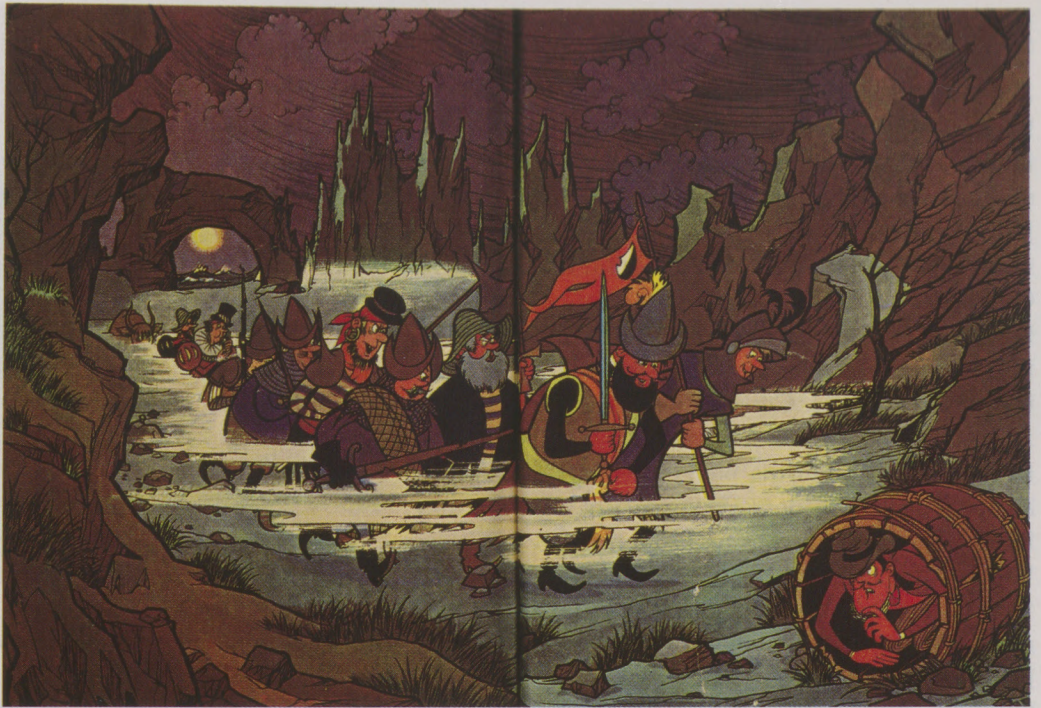
*«Zwanzigtausend Golddublonen,  
stolzeste der Galeonen,  
nahmst Du einst mit Dir hinab  
in dein nasses Wellengrab  
zu so später Stunde.»*

*Aus dem Nebel taucht die blasse,  
ernste Wächterschar der Kasse,  
und der ganze Zug macht bald  
vor der Heringstonne halt  
zu so später Stunde.*<sup>22</sup>

In beiden Fällen entlockten die Helden den tatsächlichen bzw. vermeintlichen Geistern das ziemlich feuchte Schatzversteck. Glücklicherweise werden beide nicht damit. Während der Neugierige jedoch bei



Die gespenstische  
Schiffsbesatzung  
aus «Die Höhle  
von Steenfolll» im  
MOSAIK Nr. 89,  
Seite 8/9, April 1964:  
«Der Schatz der  
Armada».



Hauff seine Habsucht mit dem Leben bezahlt, kommt der «mutige Plim» im MOSAIK noch einmal mit dem Schrecken davon. Kurz vor Ende der Digidag-Erlebnisse finden in den Abenteuern in der Türkei 1837 vor allem Motive aus dem Märchen «Die Entführung Fatmes» von Hauff Verwendung. MOSAIK übernimmt das in Hauffs Märchenalmanachen *Die Karawane*, *Der Scheik von Alexandria und seine Sklaven* und *Das Wirtshaus im Spessart* angewandte Parentheseprinzip. In den Heften 45 bis 73 steuert bekanntlich das Raumschiff XR 8 fünf Planeten an, auf denen verschiedene, der Erdgeschichte adäquate Evolutionsstufen herrschen. Zwischen den Landungen auf diesen Planeten lesen die Digidags Episoden aus dem Buch ihrer Abenteuer vor.

Bei der Bearbeitung von Autoren des vergangenen Jahrhunderts erweist sich das MOSAIK als *das Beispiel einer Bilderzählung, in der die Tradition, um überleben zu können, eine radikale Umwälzung erfahren mußte, um so zu etwas völlig Neuem zu werden*<sup>23</sup>. Im Falle des Werkes von Wilhelm Hauff ist es gelungen.

#### ANMERKUNGEN

- 1 Arno Schmidt: Fouqué und einige seiner Zeitgenossen. Bargfeld/Zürich 1987. S. 209.
- 2 Wilhelm Hauff: Lichtenstein. Romantische Sage. In: Wilhelm Hauffs gesammelte Werke. Erster Band. Berlin o. J. S. 73.
- 3 Ebenda, S. 323.
- 4 Ebenda, S. 309.
- 5 Ebenda, S. 309.
- 6 Ebenda, S. 309.
- 7 Ebenda, S. 353.
- 8 Wilhelm Zimmermann: Der große deutsche Bauernkrieg. Berlin 1974. S. 235.
- 9 MOSAIK Nr. 151, S. 18.
- 10 Wilhelm Hauff, S. 350.
- 11 Ebenda, S. 403.
- 12 MOSAIK Nr. 65, S. 17.
- 13 Wilhelm Hauff: Das Wirtshaus im Spessart. In: Wilhelm Hauffs gesammelte Werke, 3. Band. S. 317.
- 14 MOSAIK Nr. 89, S. 4.
- 15 Samuel R. Gardiner: A Student's History of England from the Earliest Times of the Death of Queen Victoria. Vol. II. London/New York/Bombay 1903. S. 448.
- 16 MOSAIK Nr. 89, S. 4.
- 17 Stevenson, S. 13/14.
- 18 MOSAIK Nr. 89, S. 5.
- 19 Wilhelm Hauff: Die Höhle von Steenfolll, Dritter Band. S. 323.
- 20 Ebenda, S. 324.
- 21 Ebenda, S. 330.
- 22 MOSAIK Nr. 89, S. 9.
- 23 Cesare Guilio Cuccolini: Die Tradition des Neuen. Oder: Zu den Wurzeln der Bildlichkeit von Hal Foster. In: Andreas C. Knigge/Richard Marschall: Das große Hal Foster Buch. Hamburg 1992. S. 40.